

Römische Wandmalereien aus Baden

Autor(en): **Drack, Walter**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Badener Neujaersblätter**

Band (Jahr): **25 (1950)**

PDF erstellt am: **24.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-322376>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Römische Wandmalereien aus Baden

VON WALTER DRACK

(Mit zwei Bildern auf Tafel 2)

Bei Behandlung der römischen Wandmalereifunde der Schweiz¹ richtete sich mein Interesse u. a. auch auf die einstmals recht ansehnliche Ruine des sog. Militärspitals², die in den Jahren 1894—97 auf dem Areal des Verwaltungsgebäudes der Motor Columbus AG. im Winkel Parkstrasse-Römerstrasse in Baden freigelegt worden ist. Trotz des frühen Ausgrabungstermins und trotz des Mangels an fachtechnischer Ausbildung der Ausgräber, sind wir dank der Weitsicht des Grabungsleiters Notar Meyer in der ausnehmend glücklichen Lage, in dem heute im Historischen Museum im Landvogteischloss aufgestellten Modell der Ruine ein einigermassen verbürgtes Dokument jener Entdeckung zu besitzen.

Das Modell weist zwar einige schwerwiegende Mängel auf. Vor allem bestehen gravierende Unklarheiten in bezug auf die Führung der Mauerzüge, die zweifellos mindestens drei verschiedenen Bauperioden angehörten. Klar sind eigentlich nur die Befunde in den durch Ausmalung von den vielen undeutbaren Räumen und Räumchen deutlich sich abhebenden grösseren Zimmern. Hier sind keine Zweifel möglich, selbst nicht einmal in bezug auf die Wiedergabe der Malereireste. Im Gegensatz zu erfundenen römischen Wandmalereien, wie sie mir in den Materialien einer Wiener Kollegin aus dem Gebiet von Ober- und Unterösterreich begegneten, wo manchmal fast ganze Wandbilder in typisch renaissance-mässiger Aufmachung festgehalten worden waren, lässt schon

¹ Die diesbezügliche Arbeit wird als Band 8 der «Monographien zur Ur- und Frühgeschichte der Schweiz», herausgegeben von der Schweiz. Gesellschaft für Urgeschichte, erscheinen.

² Meines Erachtens handelte es sich bei dieser Ruine nicht um die Ueberreste eines Militärspitals, wie früher aus dem reichen Vorkommen medizinischer Instrumente geschlossen wurde, sondern auf Grund dieser Objekte und des Grundrisses viel eher um ein Arzthaus, höchstens um eine private Kuranstalt.

die sehr einfache und offensichtlich pedantisch im Sinne des ruinösen Zustandes der Farbreste durchgeführte Wiedergabe jeden Zweifel an der Glaubwürdigkeit unseres Dokumentes verstummen.

Nach diesem Modell nun sind die Wände von wenigstens fünf Zimmern dieses Arzthauses im römischen Baden bemalt gewesen. Es ist ein Glücksfall, dass von diesen Malereien noch Fragmente im Landvogteischloss-Museum aufbewahrt werden, ja dass eines der Fragmente ein Lotosblütenmotiv zeigt, das ganz gleich als Eckverzierung in einem der ein Wandfeld einrahmenden Linienpaar im Modell wiederzufinden ist, übrigens nicht zuletzt ein Indiz für die Vertrauenswürdigkeit des Modells! Modell und Fragmente ergänzen sich aber auch sonst ausgezeichnet. Während auf Grund der Modellmalereireste gute Anhaltspunkte für den Charakter, d.h. den Stil der einstigen Wandmalereien gewonnen werden, zeigen uns die Fragmente, in welcher Technik diese Malereien ausgeführt worden waren. (Siehe Tafel 2.)

Die Malereien sind sehr einfach. Es handelt sich um eine grossflächige Bemalung von Wänden, die rund 2,5 m hoch und bis 4, ja 5 m lang gewesen sind. Da durch diese Dekoration die Wände in hohe, schmale Felder aufgeteilt wurden, sprechen wir im Gegensatz zu andern römischen Wandbemalungen — ich erinnere nur an die bekannten Malereien von Pompeji, wo hauptsächlich Architekturen u. ä. zur Anwendung gelangten — von einer Panneaux-Malerei, wobei die Felder (Panneaux) entweder mit andersfarbigen Streifen oder Bändern, oder dann, was bei unserer Ruine vor allem zutrifft, mit einfachen Linienornamenten, resp. Linienbordüren eingerahmt waren. Unterhalb dieser Hauptzone zog sich ein Sockel hin, über derselben eine Friesbordüre. In unserem speziellen Fall kann auf Grund des Modells die Sockelzone nicht ausgemalt gewesen sein, sondern muss vielmehr aus Marmor, zumindest aus Jurakalkplatten bestanden haben.

Auffallend ist an der Ausmalung unserer Arzthausruine, die zum grössten Bedauern leider bis auf den letzten Fundamentstein beseitigt wurde, dass fast jedes Zimmer eine eigene Farbdominante hatte. Im Zimmer 1 (Abb. 1, grosser Raum im Vordergrund) waren die vier Wände über der Sockelzone in ein, bezw. drei pompejanischrote Panneaux (Felder) eingeteilt, von denen die beiden auf den Schmalseiten und die beiden mittleren Felder der

Längsseiten eine grüne Umrandung hatten. In der Mitte der Panneaux waren wahrscheinlich ursprünglich Figuren, vielleicht auch Stilleben gemalt wie in Wössingen (Baden, Deutschland), ich denke z. B. an Speisearrangements oder Wildbret u. ä. Zimmer 2 war ähnlich ausgestattet wie das erste, nur mit dem Unterschied, dass die mittleren Felder der Längsseiten mitsamt den Rahmenbändern schwarz grundiert und mit zwei gelben Linien eingefasst waren (Westwand). Die Ostwand hatte in der Mitte ein vollständig rotes Panneau, die beiden äusseren Felder dagegen waren nur von einem roten Band eingerahmt, während das Feld an sich eine rotgelbe «Marmorierung» aufweist. Das Zimmer 3 (Abb. 2, im Hintergrund Mitte) war vollständig schwarz ausgemalt. Durch Umrandung mit gelben und weissen Linien waren Felder geschaffen, in deren Ecken Lotosblüten sasssen, von denen ich oben schrieb. Zimmer 6, ein ganz kleiner Raum, auf Abb. 1 in der Mitte im Hintergrund sichtbar, war vollständig weiss ausgemalt und die Wände nur mit schwarzen und roten Linien in «Felder» aufgeteilt. In gemessener Entfernung von den Ecken waren senkrechte schwarze Streifen gezogen, entlang denen (beidseits) rote Begleitlinien gezogen waren. Raum 7, jener Raum, in welchen der kleine Raum 6 hineingebaut war, muss uni-rot gewesen sein, während die übrigen Räume überhaupt nicht bemalt waren (vgl. Abb. 1 im Hintergrund). Leider ist von allen beschriebenen Räumen nicht ein einziges grösseres Wandstück gerettet worden!

Diese Art von Wandmalerei war um die Mitte des 2. Jahrhunderts nicht nur im Gebiet der heutigen Schweiz vor allem in den vielen, über das ganze Land verstreuten Villen — ich erinnere vorab an diejenige von Bellikon, deren Fundamente jüngst einer Bodenmelioration weichen mussten —, sondern überhaupt in allen Provinzen des römischen Weltreiches weit verbreitet. Denn die Entwicklung dieses Stiles fällt zusammen mit dem Ausbau der römischen Villenkultur. Nachdem nämlich Architekten und Künstler gegen die Mitte des 2. Jahrhunderts des sog. philhellenischen, nur allzu nüchternen Klassizismus der Zeit Trajans und Hadrians überdrüssig geworden waren, schlich sich ein Zug ins Barocke in die römische Reichskunst und damit auch in das Kunsthandwerk ein. Immerhin lebte gleichzeitig ein konservatives Element mit

mehr oder weniger kräftigen Bindungen an das Vergangene weiter, sodass aus diesem Zusammenspiel eine gewisse innere Unruhe und äusserlich eine unklare Vielfalt resultierte. Es ist darum nicht verwunderlich, wenn auch in der Wandmalerei in den Provinzen nicht ein einheitliches Stilwollen gefasst werden kann, sondern im Gegenteil zur gleichen Zeit verschiedene Strömungen zu erkennen sind. Innerhalb dieser «Stil-Gruppe», bei welcher z. T. sehr lebhaft, aber ins Barocke gesteigerte Architekturbilder auf den Wänden zur Darstellung gelangten, gehört die Ausmalung des Badener Arzthauses eher zu den nüchternen Beispielen, zu Beispielen aber, die in der Wandgliederung deutlich an den hadrianischen Dekorationsstil anlehnen, aber durch die Farbigkeit bereits auch schon sehr stark das barocke Moment der unter Antoninus Pius übernehmenden Kunstrichtung miteinbeziehen, mit andern Worten: die Wandmalerei des Badener Arzthauses ist ein gutes Beispiel für den *frühantoninischen Dekorationsstil*; sie ist demnach rund um 150 n. Chr. anzusetzen.

Zu ähnlichen guten Resultaten wie in bezug auf die Zeitstellung gelangen wir anhand der noch im Museum aufbewahrten Fragmente in bezug auf die Technik. Die Bruchstücke sind 3,5 bis 4 cm dick und bestehen aus grauem feinkörnigen Mörtel, und zwar ist der Mörtel umso feiner, je näher er der Farboberfläche ist, umso gröber aber, je näher er beim Steinkern des Mauerwerkes war. Wir können an den Fragmenten ferner beobachten, dass die oberste Mörtelpartie, auf der die Farbschicht direkt aufsitzt, sehr stark kalkhaltig ist. Manche Stellen der Oberfläche — wie das Klinkenberg bei Behandlung der Malereireste der römischen Villa von Köln-Müngersdorf feststellte — deuten daraufhin, dass offenbar ein mechanisches Abschleifen stattgefunden hat. Es ist anzunehmen, dass für das Planschleifen Bimsstein verwendet worden ist. Die fertig vorbereitete Fläche wurde dann mit Wachs vorbehandelt, worauf der eigentümliche Glanz besonders bei den roten Wandflächen hinweist. Die schwarzen Flächen sind allgemein am schlechtesten erhalten. Wahrscheinlich wurde zum Schwarzfärben ein löslicher organischer Farbstoff verwendet. Bei den weissen Flächen wurde offenbar eine weisse Anstrichschicht (Kalk) aufgetragen und durch Abschleifen gut geglättet, wie Klinkenberg berichtet. Unsere rot-gelb marmorierten Felder waren offensicht-

lich mit einer ockergelben Grundierung versehen worden, die wie die analogen Flächen von Köln-Müngersdorf rauh und nicht geschliffen gewesen sein kann. Wahrscheinlich ist auch für diese Malerei ein organisches Bindemittel eingesetzt worden, so z. B. kommt Aetzkalk in Frage, dem eine organische Substanz beige-mengt worden sein muss. Klinkenberg denkt in erster Linie an Mehlkleister. Es scheint, dass die Farbschichten erst aufgetragen worden sind, als der Grund vollständig trocken war. Klinkenberg hat ermittelt, dass bei der römischen Wandmalerei zwei Techniken auseinanderzuhalten sind: eine deckende und eine lasierende. Bei der pastosen Technik wurde Kalk in Verbindung mit einer organischen Substanz als Bindemittel verwendet. Ueber das Bindemittel der lasierenden Technik lässt sich nichts Genaues sagen. Mehr wissen die Farbchemiker, so Raehlmann und Klinkenberg, in bezug auf die Farbstoffe zu berichten. Eine grosse Rolle spielt Rot, das als Eisenrot erkannt wurde, es ist weniger rot als dasjenige von Pompeji. Gelb wurde hauptsächlich mittelst Ocker gewonnen, Grün dagegen aus Grünerde. Mit welchem Stoff Schwarz erzeugt wurde, kann noch nicht gesagt werden; Russ kommt nicht in Frage, weil sich die meisten schwarzen Flächen sehr stark verfärbt haben, d. h. der Farbstoff muss organischen Ursprungs gewesen sein. Blau wurde als Frittenblau erkannt, wie es gleicherweise auch in Pompeji und Rom anzutreffen ist, und dessen Rohstoffe wohl aus Italien bezogen worden sind.

Die Wandmalereien der Arzthausruine von Baden würden heute zu den besterhaltenen diesseits der Alpen zählen, wären sie im ursprünglichen Zustand konserviert worden. Es hätte relativ wenig gebraucht, um viel mehr zu gewinnen, als die Lausanner durch die Konservierung der vielbewunderten «Chambre peinte» zustande brachten, und die heute mit Recht der Kern des Musée Romain de Vidy bildet, auf dessen konservierten Mauerzügen Amphoren und Bronzen stehen und viel lebendiger wirken als in einer noch so ausgeklügelten Vitrine! Nun, da die Wandmalereien des Arzthauses nicht mehr sind, trösten wir uns wenigstens damit, dass sie in einem guten Modell überliefert wurden und uns zumindest bildlich erhalten blieben, während sonst überhaupt keine gute Kunde von Malereiresten römischer Zeit aus den vielen andern Ruinen von *Aquae Helveticae* auf uns gekommen ist.